

Interview mit Barbara Kohlmann (BK)

Durchgeführt von Maria Haun

am 04.03.20

Warum sind Sie Peer-BegleiterIn geworden?

BK: Als ich 2006 zum ersten Mal von so einem Beruf gehört habe, da hab ich gedacht, das würde mir gefallen, Menschen dabei zu unterstützen, mit ihrer Krankheit gut klar zu kommen und ja ihnen zu zeigen, dass man mit so einer Krankheit auch gut leben kann. Also ich habe immer schon gerne andere unterstützt und ehrenamtlich gearbeitet.

Was gefällt Ihnen an ihrer Tätigkeit am meisten?

BK: An der Tätigkeit gefällt mir am besten, dass ich mit Menschen zu tun habe. Weil ich mich sehr für Menschen und deren Lebensgeschichte interessiere. Meine Hoffnung ist, dass ich meinen Klienten helfen kann, für sich selbst gute Lösungen zu finden. Sie zu unterstützen, also meine Aufgabe ist Hilfe zur Selbsthilfe.



Was bringt Peer-Begleitung zusätzlich zur psychiatrischen Versorgung? Warum ist Peer-Begleitung wichtig?

BK: Hoffentlich wird im Laufe der Jahre die Behandlung in der Psychiatrie so verändert, dass es normal ist, Peer-Begleitung einzusetzen. Weil wir auch einen anderen Bereich abdecken, also z. B. ein Arzt oder das Pflegepersonal oder ein Therapeut. Wir haben mehr Zeit für den Klienten, sehr viel mehr Zeit. Wichtig ist auch, dass wir mit dem Klienten auf Augenhöhe sind und dass wir selbst krisenerfahren sind. Eben unsere positive Erfahrung mit der Krisenbewältigung, dass wir das weitergeben können. Quasi auch dadurch, dass ich krisenerfahren bin und das auch gut bewältigt habe, gebe ich auch wieder Hoffnung und das ist mir ganz wichtig. Das kommt nämlich in der psychiatrischen Versorgung oft zu kurz, weil

häufig der Fokus erst Mal auf Defizite gerichtet wird, also was man alles nicht mehr kann und dann kann man nicht mehr arbeiten, dann soll die Rente beantragt werden, dann kann man dies nicht und das nicht, aber das stimmt so auch nicht. Also ich halte die Peer-Begleitung für eine sehr gute Ergänzung zur psychiatrischen Versorgung.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

BK: Und für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Peer-Begleitung Standard wird in der Psychiatrie. Und für mich selber, dass ich nach der Studie die Möglichkeiten habe, mich in dem Beruf als Peer-Begleiterin weiter einzusetzen.